Tätigkeitsbericht Erziehungs- und Familienberatungsstelle
Die Farben haben sich geändert

Anlässlich des 30jährigen Jubiläums der Erziehungsberatung des IFZ fiel das Augenmerk auf die Veränderungen in der Beratungsarbeit. Neben der Erkenntnis, dass der Beratungsbedarf gleich geblieben ist, wurde deutlich, dass einige überraschende Veränderungen der Beratungsinhalte stattgefunden haben. Folgendes Beispiel aus der Beratungspraxis mit einer türkischen weiblichen Rat Suchenden verdeutlicht diesen Eindruck:

Die Mutter einer 20-jährigen Ratsuchenden türkischer Abstammung bat dringend um einen kurzfristigen Termin für ihre Tochter, da diese von ihrem deutschen Freund ein Kind erwartete. Unwillkürlich stellten sich bei der angesprochenen türkischen Beraterin verschiedene Erwartungen bezüglich der Familienproblematik der jungen Frau ein. Sie machte sich auf extreme Konfliktstrukturen gefasst, wie sie sie aus ihrer früheren Beratungsarbeit oder der von Kollegen kannte. Diese reichten von einer erzwungenen Abtreibung des Kindes über Bedrohungen des deutschen Freundes bis hin zu Zwangsverheiratung der Tochter in die Türkei.
Die Realität gestaltete sich allerdings ganz anders. Die Eltern der jungen Frau waren nicht wütend wegen der vorehelichen Schwangerschaft ihrer Tochter. Auch die Tatsache, dass der Vater des Kindes Deutscher war, stellte kein Problem dar. Im Gegenteil: Die werdenden Großeltern freuten sich auf den Nachwuchs und boten sogar finanzielle Unterstützung und Babysitterdienste an. Allerdings übten sie, ungeachtet dieser unerwartet positiven Reaktion, einen zwar liebevollen, aber auch stetigen Druck auf ihre Tochter aus das Kind zu behalten und dessen Vater zu heiraten. Obwohl die junge Frau eigentlich die selben Wünsche verspürte, fühlte sie sich durch den Druck beider Familien und dem ihres Freundes eingeengt und unverstanden. Sie hatte das Gefühl, dass ihre eigenen Sorgen bagatellisiert und übersehen wurden. Sie sah dadurch kaum Chancen sich selbst zu verwirklichen und ihre persönliche Freiheit zu erhalten.
Die Einzelgespräche in der Beratungsstelle gaben ihr das Gefühl gehört und verstanden zu werden. Sie stellten für die junge Frau eine Art Freiraum dar, der ihr ganz allein gehörte und ihr die Möglichkeit gab sich auszudrücken. Die Beratungssituation entstand also nicht – wie erwartet – aus einer existenziellen Krise heraus, sondern aus dem Wunsch einer jungen Frau ihre Entscheidungen und Gefühle zu reflektieren.
Es ist nicht mehr nur der von außen ausgeübte Druck, der Wirkung zeigt. Der eigene Leidensdruck ist ausschlaggebend für Veränderungen. Immer mehr junge Türkinnen, die durch Heiratsmigration nach Deutschland gekommen waren, distanzieren sich heute von der Tradition mit den Schwiegereltern zusammenzuleben. Ihr Wunsch nach einer eigenen Familie in einer eigenen Wohnung wird häufig in die Tat umgesetzt. Auch dem Bedürfnis nach freier Meinungsäußerung wird mehr Raum gegeben. Dies macht auch vor der Religion nicht Halt. Dies zeigt sich dadurch, dass türkische Frauen und Männer ihren Glauben individuell leben oder sich als Atheisten bekennen können.
Im Alltag zeigt sich diese Veränderung durch Kleinigkeiten, wie zum Beispiel die junge Türkin, die mit Kopftuch Fahrrad fährt oder durch junge Männer, die einer Frau aus religiöser Überzeugung nicht die Hand geben.
Bei diesen Veränderungen spielt der Migrationsprozess eine große Rolle, da er es durch eine bunte Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten der Lebensweisen ermöglicht und legitimiert sich eine Veränderung zu wünschen und im besten Fall herbeizuführen. Damit wird auch deutlich, dass unser „türkisches“ Beispiel natürlich auf die anderen Menschen mit Migrationshintergrund übertragbar ist.

Zum Kontrast zitieren wir aus unserem Jahresbericht von 1978 ein Beispiel:
Viele ausländische Eltern beginnen ihre Töchter ab einem gewissen Alter einer sehr strengen Reglementierung und Kontrolle zu unterwerfen, die im Heimatland vermutlich als überflüssig betrachtet würde. Sie nehmen zwar die Bildungsangebote für Mädchen, die im Heimatland bisweilen noch keineswegs selbstverständlich sind, an, fürchten dann jedoch, dass ihre Töchter sich in ihrem gesamten Verhalten zu sehr deutschen Jugendlichen annähern. Es widerspräche nicht nur den tradierten Wert-

vorstellungen, sondern könnte auch das gesamte Familiengefüge ins Wanken bringen. Hier ist es eine wesentliche Aufgabe der Erziehungsberatung, zwischen Ansprüchen der Eltern und der Kinder zu vermitteln und Verständnis dafür zu schaffen, dass viele aus diesen Problemen erwachsende Konflikte nicht nur auf persönliche Unzulänglichkeiten der Kinder zurückzuführen sind. Die Eltern müssen also bei der schwierigen Aufgabe unterstützt werden, die zahlreichen kulturellen, sozialen und persönlichen Widersprüche miteinander in Einklang zu bringen, zumindest aber einander näher zu bringen. Daraus erwächst als besondere Aufgabe der Erziehungsberatung mit ausländischen Familien über die Bearbeitung von Konflikten und Hilfestellung bei Erziehungsproblemen hinaus den Eltern durch Informationen und Aufklärung die Möglichkeit zu vermitteln, die Bedürfnisse und Entfaltungsbedingungen ihrer Kinder neu zu erkennen und darauf mit einer veränderten Erziehungseinstellung einzugehen.

Vergleichen wir die Beispiele von 1978 und 2006, sehen wir Veränderungen auf mehreren Ebenen, obwohl auch eine Kontinuität in der Beratung deutlich zu erkennen ist: Noch immer gibt es Eltern, die wegen ihrer eigenen Bildungs- und Erziehungserfahrungen nicht ausreichend vorbereitet sind Normenkonflikte wahrzunehmen und zu lösen. Diese nehmen ihre Erziehungsaufgaben aufgrund ihrer Lebenssituation nicht wahr und können die Entwicklungsbedürfnisse ihrer Kinder nicht einschätzen. Aber was macht die Veränderungen aus?

1. Es gibt nicht mehr nur die „klassischen“ Kulturkonflikte, da sich in den vielen Jahren der Einwanderung eine große Vielfalt von neuen Normierungen in unterschiedlichsten „Subkulturen“ entwickelt hat und sowohl verschiedenste Formen der Anpassungen an hiesige Werte als auch eine Veränderung der hiesigen Gesellschaft stattgefunden haben. Hierzu gehört auch eine gewisse Einbeziehung und Integration von Kulturmerkmalen, Werthaltungen und Sichtweisen der Zugewanderten. Die alten Klischees über ethnische Gruppen, die natürlich nie die Realität wiedergegeben haben, stimmen immer weniger.
2. Viele Rat Suchende, kommen mit einem Anliegen, sie haben eine Fragestellung, die sie mit der Beraterin oder dem Berater bearbeiten möchten. „Geschickte“ Klienten, mit denen ein Beratungsziel erst einmal erarbeitet werden muss, gibt es nach wie vor, aber doch viel seltener.
3. Aus dem Bericht von 1978 spricht viel „missionarischer“ Eifer in dem Sinne, dass es uns ein großes Anliegen war, Rat Suchende über Erziehungsaufgaben und –ziele aufzuklären und ihnen Hinweise für bessere Integration zu geben. Heute ist Psychoedukation immer noch ein wichtiges Anliegen (z.B. unsere interkulturellen Kurse „Starke Eltern – starke Kinder“), aber die Haltung der Beraterinnen und Berater ist doch viel sachlicher und stärker bezogen auf die Anliegen der Rat Suchenden. Sie ist vor allem aber kooperativer: Rat Suchende sind nicht Empfänger von Belehrungen, sondern für ihre Anliegen Verantwortliche, die in einem Beratungs- und Austauschprozess Perspektiven erweitern oder verändern und ihre Kompetenzen verbessern können.

Fassen wir zusammen:
Die Häufigkeit von Reibungspunkten und Diskussionsbedarf bleibt konstant. Die Psychodynamik der Menschen bleibt gleich, da sich die Grundbedürfnisse nach Anerkennung, persönlicher Freiheit, Autonomie aber auch der Zugehörigkeit zu Familie und Tradition nicht verändern. Menschen urteilen noch immer aus der eigenen Perspektive.
Allerdings haben sich die „Farben“ geändert: die der Anlässe und der Inhalte von Beratungen. Rat Suchende aus Migrationsfamilien kommen nicht mehr ausschließlich, wenn sich der Problemberg so hoch angehäuft hat, dass es beinahe schon zu spät ist, sondern nutzen das Beratungsangebot, um zu reflektieren und präventiv zu handeln.
Aber auch die „Farben“ in den Einstellungen und Konzepten der Beraterinnen und Berater sind „bunter“ geworden. Das ist auch notwendig, denn solange die Beratungsstelle offen ist für Veränderungen, ihre Konzepte hinterfragt und im Sinne der Rat Suchenden zu modifizieren bereit ist, wird sie ihrer Aufgabe gerecht.

Wir versuchen die Zukunft der Beratungsstelle zu sichern

Neben der umfassenden Beratungstätigkeit und der präventiven Arbeit unserer Beratungsstelle gehört die konzeptionelle Weiterentwicklung und fachpolitische Absicherung der Erziehungs- und Familienberatungsstelle zu den immer wieder neu sich stellenden Aufgaben für Team und Leitung. Gerade durch die Beendigung der Förderung von Erziehungsberatungsstellen durch das Land Hessen im Jahr 2004 ergaben sich massive Einschnitte in unsere Arbeit: Nur durch eine tiefgreifende Umstrukturierung unserer Arbeit und durch schmerzhafte Reduktionen im Personalbereich (Berater- und Verwaltungsstellen) gelang es uns, die Arbeit der Beratungsstelle abzusichern.

Die staatliche Anerkennung durch das Land Hessen und die verbindlichen Richtlinien des Landes für Erziehungsberatungsstellen verloren ihre Bedeutung, es gibt also keine landesweit verbindlichen Qualitätskriterien mehr, diese müssen auf der kommunalen Ebene ausgehandelt werden.

Um so erfreulicher ist es, dass es im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Erziehungsberatung nach §78 KJHG, in der der öffentliche Jugendhilfeträger und die Träger der Erziehungsberatungsstelle zusammenarbeiten, im Jahr 2006 gelungen ist, die *Frankfurter Leitlinie für Erziehungsberatung* zu erarbeiten. In ihr werden Ziele und Leistungen, personelle und räumliche Ausstattung, Finanzierungsgrundlagen und andere Qualitätsmerkmale von Erziehungsberatungsstellen in Frankfurt definiert und als verbindlich festgelegt. Die Leitlinie, die vom Jugendhilfeausschuss der Stadt Frankfurt verabschiedet wurde, schreibt Qualitätsmerkmale für die Beratungsstellen fachlich angemessen und zeitgemäß fest.

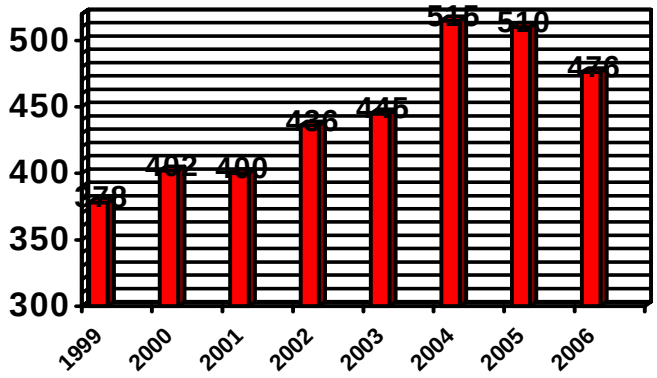
Darüber hinaus hat das Team unserer Beratungsstelle im letzten Jahr die *Konzeption der Erziehungs- und Familienberatungsstelle*, die aus dem Jahr 1994 stammte, gründlich überarbeitet, erweitert und den heutigen Erfordernissen angepasst. Die kurz zuvor beschlossene Frankfurter Leitlinie hat diesen Prozess erheblich erleichtert.

In der Neufassung unserer Konzeption wird vor allem das interkulturelle Profil unserer Arbeit präziser beschrieben, das in der Tat die bedeutendste Besonderheit unserer Erziehungs- und Familienberatungsstelle darstellt. Interessierte können sich die Konzeption von unserer Website herunterladen (www.ifzweb.de/erziehung/familie.html).

Wir denken, mit der Erstellung der neuen Konzeption einen wichtigen Schritt im Rahmen der Qualitätsentwicklung im IFZ gemacht zu haben, und hoffen sehr, damit zur Zukunftssicherung unserer Stelle und der interkulturellen Erziehungsberatung in Frankfurt beizutragen.

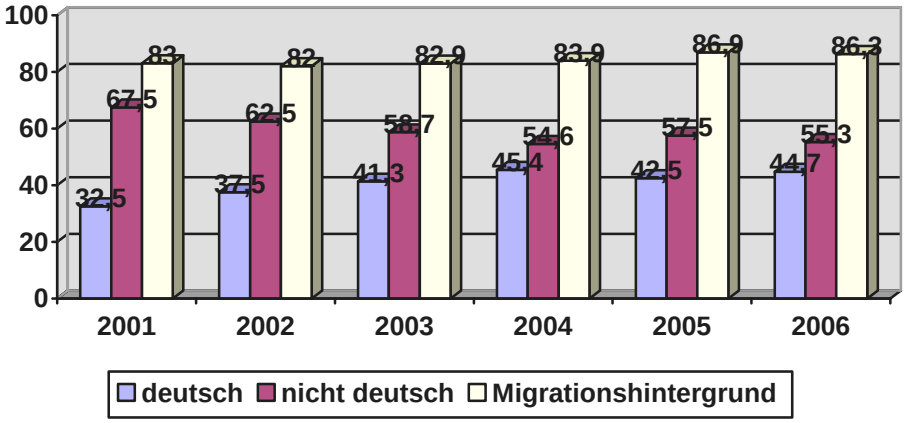
Daten der Erziehungs- und Familienberatungsstelle

Die Gesamtzahl der Ratsuchenden ist gegenüber dem Vorjahr leicht reduziert. 476 Ratsuchende und ihre Angehörigen wurden in diesem Jahr in der Beratungsstelle versorgt, gut 6% weniger als im Vorjahr, davon 292 Neuanmeldungen.



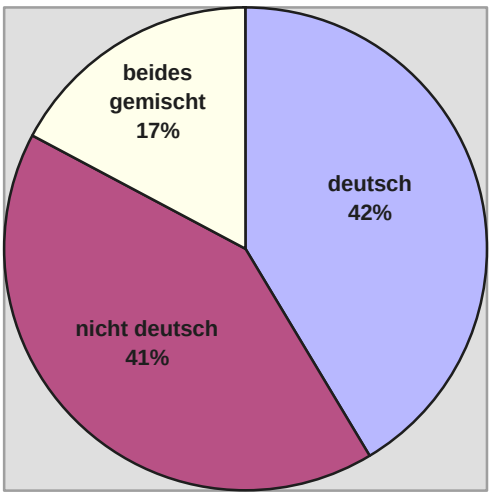
Darstellung 1: Zahl der Beratenen von 1999 bis 2006

Die Verteilung der Nationalitäten entspricht der in den Vorjahren weitgehend. Aufgrund des neuen Staatsangehörigkeitrechts steigt die Zahl deutscher Kinder deutlich an. Dagegen hat die zusätzlich erhobene Kategorie des Migrationshintergrundes der Familien in unserer Stelle konstant sehr hohe Werte über 80%. 24,6% der ratsuchenden Deutschen hatten einen Migrationshintergrund (Vorjahr: 28,6%).



Darstellung 2: Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund der Ratsuchenden

27,5% aller Ratsuchenden waren Türken (32,2% im Vorjahr), Italiener 7,6%, Griechen 4,2%. 7,0% entfielen auf Ratsuchende der Staaten, die früher zu Jugoslawien gehörten.
Die folgende Tabelle dokumentiert, wie sich die interkulturelle Kompetenz der Beratungsstelle im sprachlichen Setting niederschlägt. Wir erheben diese Daten seit dem Jahr 2005.



Darstellung 3: Beratungssprache

57,1 % der Ratsuchenden waren männlich, 42,9 % weiblich.

Die Altersverteilung unterscheidet sich nicht von den Vorjahren: Die höchsten Werte liegen in der Altersgruppe zwischen 6 und 15 Jahren. Bis zu diesem Alter überwiegen die Jungen, ab 15 Jahren ist die Geschlechterverteilung ausgeglichen.